

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Oldenburgische Geschichte**

**Rüthning, Gustav**

**Bremen, 1911**

18. Schluß.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5291**

einer anderen Richtung wurden zum Besten der Marschbevölkerung Erwägungen angestellt. Die jetzt so häufige Wiederkehr hoher Fluten machte schnelle Benachrichtigung wünschenswert, damit beizeiten die Scharte zugehämmert, die Wasserwachen angestellt, die Eingefessenen zur Hilfeleistung aufgerufen würden. Deshalb empfahl der Kammerdirektor Menz, an verschiedenen Punkten der Küste Kanonen aufzustellen und von Fedderwarden und Horumerfiel von Stand zu Stand die Gefahr durch Schießen zu melden. Den weiteren Nachrichtendienst übernahmen die in Ovelgönne und Neuenburg stehenden Polizeidragoner. Es muß hier noch bemerkt werden, daß unter der Regierung Herzog Peters die nützlichen Uferbauten durch ablaufende Werke, sogenannte Schlingen, wie sie an der oldenburgischen Küste bestanden, auch in Severland eingeführt wurden. Zu seiner Zeit konnten der Adelsheids- und der Katharinengroden und der Neuwapeler Groden an der Jade eingedeicht werden. In Butjadingen trat an die Stelle von drei alten Sielen der neue Fedderwarder Siel, der die Festigkeit der Deiche vermehrte.

### 18. Schluß.

Es gelang zwar, die verderblichen Folgen der großen Revolutionskriege und der französischen Fremdherrschaft zu überwinden und zu geordneten Verhältnissen zurückzukehren, aber gegen das Ende der Regierung des Herzogs drückte der allenthalben in Deutschland herrschende große Geld- und Kreditmangel auch die wirtschaftlichen Verhältnisse im Großherzogtum Oldenburg nieder, das fast keine Industrie besaß und nun in allen Kreisen und in allen seinen Teilen, die noch nicht organisch miteinander verbunden waren, gleichmäßig erschüttert wurde. Man schrieb diese Veränderung, gegen die die Regierung machtlos war, den großen Revolutionen in Amerika zu, die den Handel nicht zur Ruhe kommen ließen.<sup>1)</sup> Nach den Befreiungskriegen sanken die Preise ungemein, die Masseneinfuhr englischer Waren drückte auf die heimische Industrie; infolge der englischen Kornbill fehlte es an Absatz, und so häuften sich die Getreidevorräte.

Die Landwirtschaft war, wie heute, das Hauptgewerbe, und nun grenzte von allen Seiten Hannover, das dem oldenburgischen Viehhandel nach Deutschland von jeher große Schwierigkeiten gemacht hatte. Die Not wurde so groß, daß man aufhören mußte, Tagelöhner auf den Gemeinheiten anzusetzen, da bei dem Sinken der Bodenpreise um 1828 kultivierte Landstellen billig genug zu haben waren. Der ziemlich

<sup>1)</sup> Runde, 1862, S. 148.

große Überschuf der Produktion konnte nicht mehr abgesetzt werden. Der Geldmangel wurde um so fühlbarer, als man bei den früheren hohen Preisen bis in die Arbeiterbevölkerung hinab an Einschränkungen nicht gewöhnt war. Die Hollandsgängerei lohnte nicht mehr, weil die niederländische Regierung bei der allgemeinen Not die einheimischen Arbeiter begünstigte. Man sah wohl ein, daß das alte System der geschlossenen Landstellen mit sehr zerstreuten Ländereien nicht mehr paßte, aber dabei war zunächst nichts zu machen. So tritt dem Beobachter allenthalben eine große Stockung entgegen; erst in den letzten Jahren Herzog Peters traten Anzeichen einer Besserung des Wohlstandes hervor.<sup>2)</sup>

Zu der großen Flut von 1825 gesellte sich ein weiterer Übelstand in der zunehmenden Verschlechterung der Entwässerung der Niederungen, so daß die Überschwemmungen durch Binnenwasser kein Ende mehr nehmen wollten. Man wird sich demnach nicht wundern, daß in einer solchen Zeit des wirtschaftlichen Tiefstandes für den Bau fester Straßen nicht genug geschah. Sparsame Leute, die sich vor einer Ausgabe scheuen, geben wohl andere Gründe an, durch die sie zur Enthaltbarkeit genötigt sein wollen. So behauptete der einflussreiche Kammerdirektor Mens, daß es in Oldenburg zum Chausséebau an Steinen fehle;<sup>3)</sup> und doch lag die ganze Geest voll davon. Daher half man sich lange Zeit damit, daß man den groben Sand auf die Land- und Moorwege schüttete; und erst 1824 entschloß man sich, mit der Anlegung von Chausséen zu beginnen. Die erste kurze Strecke in der Richtung auf Alshorn wurde von Oldenburg bis Kreyenbrück gebaut, zugleich wurde die Strecke von Delmenhorst bis Wahrthum bei Bremen fertig; der Bau von Oldenburg bis Delmenhorst wurde von 1826 bis 1830 ausgeführt. Die übrigen Straßen wurden anderweitig verbessert, so wurden die Poststraßen nach Ostfriesland über Zwischenahn und nach Delmenhorst und von hier bis Damme gerader und trockener gelegt. Diese Arbeiten standen in Verbindung mit dem Ausbau der Postkurse im ganzen Lande.<sup>4)</sup> Am 1. Mai 1800 war die Post aus Privathänden in den Besitz des Staates übergegangen. Der Postdirektor Starklof trat nach der Rückkehr der Landesregierung in seine frühere Stellung wieder ein und starb 1817 in hohem Alter, von Herzog Peter betrauert, der in ihm einen gewissenhaften und treuergebenen Beamten gehabt hatte. Das oldenburgische Postwesen wurde nach 1815 nicht unwesentlich verbessert. Die reitende Post ging von Oldenburg zweimal wöchentlich

<sup>2)</sup> Regentenalmannach, 1828, S. 136—137. — <sup>3)</sup> Dieser Gedankengang begegnet in der Arbeit über Herzog Peter im Regentenalmannach, 1828, S. 133, der Mens nicht ferngestanden zu haben scheint. — <sup>4)</sup> Rütthning, Gesch. d. oldenb. Post, 47 ff.

über Rastede, Varel, Neuenburg nach Sever und Ostfriesland, zweimal nach Bremen zum Anschluß an Hamburg und die nordischen Reiche und ebenso oft zum Anschluß an das Reich. Zu dem Postzuge, der von Bremen über Wildeshausen und Cloppenburg und zweimal in der Woche Hamburg und Amsterdam in jeder Richtung miteinander verband, führte die reitende Post von Oldenburg einmal wöchentlich nach Cloppenburg und einmal nach Delmenhorst. Eine fahrende Post gab es nur auf der Linie von Bremen über Delmenhorst und Falkenburg nach Oldenburg, und von hier über Bleghaus, Burgforde, Moorburg nach Ostfriesland und Groningen. Sie kam Montags und Freitags abends von Bremen in Oldenburg an und fuhr bald weiter. Dienstags und Freitags fuhr sie in umgekehrter Richtung. Sie nahm Reisende, Pakete und Geldsendungen mit nach Apen, Westerstede, Ostfriesland, Bremen. Eine andere fahrende Post gab es 1815 noch nicht. An diese Postkurse war das Land durch Boten angeschlossen, die sämtlich nur zweimal in der Woche hin und zurück gingen. Die Reitpost, der man im achtzehnten Jahrhundert nach Stadland und Butjadingen begegnet, war wieder eingegangen. Von Vechta, Dinklage und Quakenbrück gingen nach Cloppenburg zum Anschluß an den Zug der reitenden Post Landbotenverbindungen. Diese gegenüber der französischen Tagespost sehr beschränkte Art des Postverkehrs erhielt nun bald eine starke Ausbreitung und Verbesserung. 1815 wurde eine neue Postordnung erlassen. Zu den alten Postkursen wurde 1818 die erste Fahrpost nach Sever zum Anschluß an Wittmund und Ostfriesland eingerichtet, und die Extraposten wurden durch Verordnung für das ganze Land geregelt. 1821 stellte man einen neuen Reitpostkurs über Elsfleth und Brake nach Stadland und Butjadingen ein; dasselbe Jahr brachte einen neuen geraden, festen Weg über Sandersfeld nach Bremen an Stelle des alten Winterweges über den Sandkrug. Dann taucht ein neuer Reitpostkurs auf, der dreimal wöchentlich über Ahlhorn, Vechta, Lohne, Steinfeld bis Damme als Endstation ging. An dem Kreuzungspunkte der beiden Poststraßen bei Ahlhorn entstand eine neue Postanstalt; manchem Oldenburger wird noch die Gestalt des alten Oltmann, des Inhabers der dortigen Post, in Erinnerung sein, dessen Familie dort gewohnt hat, bis nach dem Bau der Eisenbahn von Delmenhorst nach Vechta das Postamt in eine Postagentur verwandelt wurde. Also war dem Nachfolger Herzog Peters für den Ausbau des Chausseeweges die Bahn gewiesen.

Diese Einrichtungen kamen zunächst der landwirtschaftlichen Bevölkerung zugute. Alle Landesteile traten miteinander in einen regeren Gedankenaustausch. Schon seit längerer Zeit war man in Oldenburg

eifrig am Werke, durch Teilungen der Gemeinheiten unter Leitung der Kammer und der von ihr ernannten Gemeinheitskommissare Land für neue Anbauer zu gewinnen, besonders für Steuerleute in den südlichen Ämtern, denen die dem Landesherrn zustehenden Drittel überwiesen wurden. Nach einem Erlaß von 1806 fielen auf der oldenburgischen Geest außer sämtlichen Hochmooren diejenigen Gemeinheiten, die nicht zur Abfindung der Nutzungsberechtigten verwandt wurden, dem Staate zur freien Verfügung zu. Auf der münsterischen Geest, wo das Markenrecht galt, erhielt der Staat, soweit ihm die Rechte des Markenrichters zustanden, die Tertia, beziehungsweise Dezima der Mark.<sup>5)</sup> Von 1805 bis 1828 wurden 133 Gemeinheiten geteilt, und dadurch stieg allmählich die Zahl der Einwohner nicht unerheblich. Zugleich wurden zur Verbesserung der Landschulen Teile der Gemeinheiten vorbehalten, Platz für neue Schulhäuser und Land für die Lehrer gewonnen.<sup>6)</sup> In unserem Lande war von jeher die Landwirtschaft die Hauptquelle des Erwerbs und des Wohlstandes. Zu ihrer Hebung, zur Vermittlung der Kenntnisse von den Fortschritten anderer Gegenden in einem Lande, das vorherrschend Mittel- und Kleingrundbesitz hat, mußte die genossenschaftliche Vereinigung der Landwirte wesentlich beitragen. Am 1. Mai 1818 trat daher die Landwirtschaftliche Gesellschaft für das Herzogtum Oldenburg ins Leben, und zwar war unter den ersten Mitgliedern kein einziger Landwirt; es waren nur Bürger und Beamte der Stadt Oldenburg unter dem Vorsitz des Kammerrats Burmester und des Regierungsrats Suden. Am 20. Juli wurde sie unter Zusicherung des landesherrlichen Schutzes autorisiert und vom inländischen Porto befreit; und es wurde ihr gestattet, eine Medaille als Belobungszeichen prägen zu lassen. Noch in demselben Jahre trat eine größere Zahl angesehener Landwirte aus allen Gebieten des Südens und des Nordens der Gesellschaft bei. Die „Oldenburgischen Blätter“, deren Redakteur der Rabinettsekretär von Salem war, hatten nicht nur den ersten Aufruf gebracht, sondern wurden auch das Organ der Gesellschaft, da das „Landwirtschaftsblatt“ erst 1853 begründet wurde. Kunst, Wissenschaft und wirtschaftliche Fragen vereinigten in dieser gut redigierten Zeitschrift die Gebildeten Oldenburgs zu eifriger literarischer Tätigkeit. Bereits in den ersten Jahren ihres Bestehens wurde die Landwirtschaftsgesellschaft von der Regierung und der Kammer aufgefordert, über landwirtschaftliche Gegenstände Gutachten abzugeben; und seit 1821 bildeten sich die ersten Filialgesellschaften; ihre Zahl nahm bald zu, und aus ihnen entwickelten sich später die Lokalvereine, die seit 1859 den Namen Abteilungen

<sup>5)</sup> Kollmann, Herzogtum Oldenburg, 1893, S. 183. — <sup>6)</sup> Runde, 141—142.

führten; seit 1823 erhielt die Gesellschaft einen Staatszuschuß von 200 Talern, der unter Herzog Peters Nachfolger auf 300 Taler erhöht wurde. In den Verhandlungen der Gesellschaft wurden alle Tagesfragen erörtert, die anderswo in Deutschland die landwirtschaftlichen Vereine beschäftigten.<sup>7)</sup> So war unter der Leitung herzoglicher Beamten, wie Burmester und Suden, ein Organ geschaffen, das berufen war, die oldenburgische Landwirtschaft zu einer außerordentlichen Blüte emporzuheben.

Wir haben an anderer Stelle die Entwicklung der Landespferdezucht verfolgt und die Förderung durch das herzogliche Gestüt kennen gelernt. Aber diese Einrichtung hatte doch nur zusammenhangslos gewirkt, und durch die langen Kriegswirren war alles in Unordnung gebracht worden. Immerhin gehörte noch die Pferdezucht zu den bedeutendsten Gewerben des Herzogtums; denn die Zahl der ausgeführten Pferde stieg jährlich auf annähernd 5000. Aber da die Arten weit entfernt waren, sich zu verbessern, vielmehr zurückgingen und die Erbfehler zunahmen, so war die Klage im Lande allgemein, daß das oldenburgische Pferd im Gebrauche nicht das war, was es dem Anscheine nach sein sollte. Deshalb genehmigte Herzog Peter am 29. November 1819 die Einrichtung jährlicher Rörungen der zum Beschälen bestimmten Hengste. Aus Beamten und sachverständigen Eingefessenen ernannte die Kammer als das landwirtschaftliche Kollegium die Rörungskommission, die nicht nur die zur Zucht tauglichen Hengste anzukören, die untauglichen abzukören, sondern auch für die drei vorzüglichsten Hengste landesherrliche Prämien zu verteilen hatte.<sup>8)</sup> Daß der Herzog jetzt den fruchtbaren Boden für eine schon 1786 von dem Stallmeister von Uffeln vorgeschlagene Einrichtung vorfand, war eine Folge der fortwirkenden Kraft eines guten Gedankens. Jetzt hatte die Mehrheit der Ämter und Ausschüsse den Antrag gestellt, die Rörungsanstalt zu schaffen, die unserer Pferdezucht zu ihrem Weltruf verholfen hat.

Seine besondere Fürsorge wendete der Herzog dem Gymnasium seiner Residenz zu. Wie er zur Förderung des Landschulwesens an einen dafür begründeten Fonds 1804 eine Summe von 4000 Talern hergab und ein neues Seminar erbauen ließ, so stellte er das Gymnasium auf eine feste finanzielle Grundlage. Dennoch erfüllte sich sein Wunsch, nun auch eine gute Anstalt zur Vorbereitung seiner Beamten und Geistlichen zu besitzen,<sup>9)</sup> unter den Rektoren Ahlwardt und Ricklefs nicht. Auch der Konsistorialrat Kruse, den der Herzog 1805 zum

<sup>7)</sup> Rodewald, W., Festschrift zur Feier des 75jährigen Bestehens der oldenb. Landwirtschafts-Gesellschaft, 1894. — <sup>8)</sup> Gesessammlung IV, 1, S. 114, 1819 Dezember 20. Vgl. Runde, 142. — <sup>9)</sup> Meinardus, Gesch. d. Gymnasiums zu

Scholarchen, d. h. zum Schulrat, ernannte, war keineswegs die geeignete Persönlichkeit, um die Disziplin der Schüler zu bessern und ein gutes Einvernehmen der Lehrer untereinander und mit dem Publikum herzustellen. Er konnte unverschämten Sollizitanten nichts abschlagen und wurde als Hofjesuit bezeichnet, dem man keine ausgedehnte Autorität übertragen könne.<sup>10)</sup> Es scheint, als ob er Oldenburg 1811 gern verließ, um in Leipzig an der Universität eine Professur zu übernehmen. Zeitweilig war der Herzog über die Zustände am Gymnasium geradezu erbittert. Diese Mißverhältnisse erklären sich aber daraus, daß trotz seiner für diese Zeit gewiß anzuerkennenden Bemühungen die Gehaltsverhältnisse kläglich und die Lehrer bei einer ganz verdrehten Lehrverfassung vollständig überbürdet waren. Nach der verhassten Fremdherrschaft der Franzosen, die vom Schulgebäudefonds 31 000 Franken geraubt hatten und das Gymnasium zugrunde gerichtet hätten, wäre ihnen dazu die Zeit gelassen worden, schenkte der Herzog der Anstalt das alte Haus des Grafen Christoph, das 1552 erbaut und nun neu eingerichtet war, und am Jahrestage der Schlacht bei Leipzig wurde eine erhebende Feier zur Einführung gehalten. Da der Schulfundus durch die unselige Angelegenheit des Lambertikirchenfonds in Mitleidenschaft gezogen war und von einem Kapital von fast 21 000 Talern keine Zinsen zu erhalten waren, so entschloß sich endlich der Herzog, durch Umlagen über die Gemeinde, denen er 1822 10 000 Taler hinzufügte, dem Schulfundus die Schuld des Kirchenfonds zurückzuerstatten. Auch durch andere Mittel, besonders durch Erhöhung des Schulgeldes, wurden darauf die Verhältnisse so gebessert, daß das ganze Gehalt der Lehrer aus dem Schulfonds bestritten werden konnte. In dieser Zeit der wirtschaftlichen Not wurde der Zubrang zum Beamtenstande so groß, daß das Gymnasium überfüllt war. Deshalb suchte man den Zugang zum Studium zu erschweren. In dieser Absicht hatte man schon 1815 nach dem Vorbilde Preußens die Reifeprüfung eingeführt; und seit 1823 wurden Ausländer überhaupt nicht mehr in die Prima aufgenommen. Sehr bedenklich aber war es, daß die patriotische Begeisterung nach 1815 bald verflog und einer starken Verstimmung Platz machte. Von den Hochschulen verpflanzte sich der Geist des Widerspruchs und der Zügellosigkeit auch nach Oldenburg, und diesem Übel war der Rektor Ricklefs, dem es an freundlichen Umgangsformen und vornehmer Gesinnung sowie an wissenschaftlicher Vertiefung fehlte, nicht gewachsen. Er war jedoch ein in weiten Kreisen geachteter Lehrer dessen fünfunddreißigjähriger treuer Dienst anerkannt wurde, als er 1827 starb.<sup>11)</sup>

Oldenb., S. 119. — <sup>10)</sup> Ebenda, 135, vgl. 152. — <sup>11)</sup> Meinardus, 162.

Auch das Gymnasium zu Jever erhielt ein neues Haus, und in Wildeshausen wurde 1819 eine Taubstummenanstalt errichtet, die noch besteht.<sup>12)</sup> Das Fest der Kirchenreformation wurde am 31. Oktober 1817 auch in Oldenburg mit Gottesdienst und Schulfeiern begangen, und die fünfzigjährige Gedenkfeier des Einzugs der Herrscher aus dem Hause Gottorp erhielt 1823 dadurch ihre besondere Weihe, daß Christian Ludwig Runde seine Oldenburgische Chronik herausgab, worin er sich bis 1730 an Halem anlehnte, von da an aber mit sicheren Strichen den Entwicklungsgang der oldenburgischen Geschichte bis auf seine Zeit skizzierte. Bald darauf erschien auch das Handbuch einer historisch-statistisch-geographischen Beschreibung des Herzogtums Oldenburg und der beiden Fürstentümer von Kohn. So hatte man mit der Halemischen Geschichte und der Menschens Karte wertvolles Material, um sich in die Heimatgeschichte und Landeskunde zu vertiefen; dazu kam die Fülle von Altertümern verschiedenster Art, die besonders in den südlichen Ämtern erhalten waren und in den oldenburgischen Blättern in interessanten Artikeln besprochen wurden. Zur Besserung des Gesundheitszustandes erhielt jeder der sieben Kreise einen Physikus, der zugleich Gerichtsarzt war. Dem Collegium medicum in Oldenburg wurde die Prüfung der angehenden Ärzte, Wundärzte, Hebammen, Apotheker und Tierärzte überwiesen. Durch die Regelung der Entwässerung hob sich der Gesundheitszustand der Marschen, die einfacher werdende Lebensführung der Marschbewohner trug dazu nicht unwesentlich bei.

Mit dem Grafen von Bentinck wurde am 25. Juni 1825 endlich über die Herrlichkeit Kniphausen ein Abkommen getroffen, das die Herrschaft Barel nicht berührte. Er trat als der einzige mediatisierte Fürst in den unangefochtenen Besitz der vollen Landeshoheit, ohne Oldenburg steuerpflichtig zu sein, und erkannte nur an, daß die ehemalige Oberhoheit des Reichs auf Oldenburg überging und Kniphausen mit seinem Militär und seiner Gerichtsbarkeit dem Herzogtum untergeordnet wurde. Sonst war er ganz unabhängig, in dieser Form gehörte Kniphausen nun zum Deutschen Bunde; ein bevollmächtigter Beamter vertrat die oldenburgischen Interessen an Stelle des ehemaligen Reichsfiskals.<sup>13)</sup> Nun schaltete der Graf von Bentinck wieder selbständig in seiner Herrschaft, gab Landesgesetze, verwaltete seine drei Kirchspiele Sengwarden, Fedderwarden, Accum mit etwa 2900 Einwohnern und sorgte dafür, daß das Recht seiner Flagge in fremden Seehäfen anerkannt wurde. Hatte er doch auch in einigen Sielhäfen gute Häfen und einen Zugang zur See. Die indirekten Steuern mußte er den oldenburgischen ent-

<sup>12)</sup> Runde, 136. — <sup>13)</sup> Runde, 154.

sprechend einrichten. Der herzogliche Bevollmächtigte schützte die Kniphäuser gegen etwaigen Steuerdruck ihres Landesherrn und sicherte ihnen den leichten Zugang zum obersten Berufungsgerichtshof in Oldenburg.<sup>14)</sup> Eine Sonderstellung hatte bis dahin auch die Herrlichkeit Dinklage des Grafen von Galen eingenommen; die Gerichtsbarkeit, Polizei und Akzise, die er für eine Summe an den Herzog von Oldenburg abgetreten hatte, wurden am 1. Januar 1827 dem Amte Steinfeld übertragen; der Graf behielt mit seinen gutherrlichen Rechten die Markengerichtsberechtigkeit und das Patronatsrecht. So hörten die von Bischof Christoph Bernhard begründeten Hoheitsrechte der Herrlichkeit Dinklage auf<sup>15)</sup>, und auch diesem Bezirke wurden nun die Wohltaten der gut geregelten oldenburgischen Verwaltung zuteil. Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß auch Oldenburg dem am 24. September 1828 in Rassel begründeten mitteldeutschen Handelsverein beitrug, der für Preußens zum Zollverein führende Politik gefährlich zu werden drohte. Damals bestanden schon die Zollvereinigungen Preußen-Großherzogtum Hessen und Bayern-Württemberg. So befand sich Oldenburg in der Gesellschaft Hannovers, Bremens, Frankfurts, Hessen-Rassels und der übrigen Kleinstaaten im Widerstreite gegen das große nationale Unternehmen Preußens, das der Begründung des Deutschen Reiches vorgearbeitet hat. Als Preußen mit Bayern-Württemberg, Hessen-Rassel, Sachsen und den Thüringischen Staaten zum Deutschen Zollverein zusammentrat, war der mitteldeutsche Handelsverein dem Untergang verfallen. Eine besondere Zollvereinigung schloß Oldenburg 1829 mit Hannover. Dieses vereinigte sich am 1. Mai 1834 mit Braunschweig zu dem Steuerverein, der auf Oldenburg (1836), Schaumburg-Lippe, Baden, Hessen-Nassau und Frankfurt ausgedehnt wurde, aber 1853 in den Deutschen Zollverein, mit dem er freundliche Beziehungen aufrechterhalten hatte, überging.

Es schien, als ob dem alten Herzog durch die Vermählung seines Sohnes an seinem Lebensabend das Glück eines schönen Familienlebens beschieden sein sollte. Seit seiner Rückkehr aus Rußland bestand seine nächste Umgebung nur aus einigen Hofkavalieren, er lebte einfach und einsam, fast zu abgeschieden von der Welt, seinen Geschäften mit kantischem Pflichtgefühl ergeben; seine Erholung fand er nicht in rauschenden Festlichkeiten, sondern in wissenschaftlicher Arbeit. Der Hofmarschall von Dorgeloh war ein eigensinniger alter Ehrenmann, der in russischen Diensten die Schlacht bei Tschesme als Offizier mitgemacht hatte; sarkastisch, zuweilen bitter, machte er sogar dem Herzog in seiner

<sup>14)</sup> Regentenalmannach, 1828, 140. — <sup>15)</sup> Runde, 157.

Stellung eines unabhängigen Gutsbesizers Opposition, hielt aber sehr viel von ihm. Als mit der Verheiratung des Erbprinzen der Hofstaat gebildet wurde, zog er sich auf seine Einsiedelei, das Gut Höven, zurück, kultivierte Moor und Heiden, pflanzte Tannen und lebte wie ein ehrfamer Landjunker. Für ihn trat von Gall in das Hofmarschallamt ein. Einen altoldenburgischen Landesadel gab es nicht, die münsterländischen Adligen kamen sehr selten an den Hof, sie fühlten sich dort in der Nähe des Herzogs nicht wohl. Mehrere hannoversche Edelleute, die er vor der Franzosenzeit in seinen Dienst gezogen hatte, waren wieder abgezogen, nur Beaulieu-Marconnay und Grote waren geblieben. Um den Erbprinzen Paul Friedrich August und seine Gemahlin sammelte sich nun der neue Hof mit einer Oberhofmeisterin, Kammerherren, Hofbällen, kleinen Soireen. Es fehlte nicht an Persönlichkeiten, die scharf beobachteten und anregend wirkten. Mosle, der die Befreiungskriege mitgemacht hatte, war von den jungen Offizieren der ausgezeichnetste. Mit anderen Oldenburgern war er nach der Schlacht bei Leipzig von dem Herzog nach Hause gerufen worden, mußte aber erleben, daß die oldenburgischen Truppen 1814 nicht fertig wurden und die Gelegenheit, für das Vaterland das Schwert zu ziehen, vorüberging; 1815 war dann das Versäumte nachgeholt worden. Dieser edle junge Mann von vornehmer Gesinnung, treuem Wesen und gesundem Urtheil, besonders in politischen Dingen, wurde der Freund Ludwig Starklofs, der seinen Oaf herausgegeben hatte und in das Kabinett eingetreten war. Starklofs politische Richtung machte ihn zu einem Verehrer des Freiherrn vom Stein, dessen große nationale Politik auf dem Wiener Kongreß seinen Idealen entsprach. Daß ein Mann von so liberaler Weltanschauung unter dem alten Herzog keinerlei Anfechtung ausgesetzt war, versteht sich ganz von selbst. Der Herzog führte ohne Landtag ein gutes Regiment, worin für eine Gesinnungsverfolgung kein Raum war. Zu Alexander von Rennenkampf, dem Adjutanten des Erbprinzen, in ein freundschaftliches Verhältnis zu treten, war nicht so leicht. Denn so empfindungsvoll, wie er sich in seinen Schriften gab, war er in Wirklichkeit nicht. Um diese Zeit kam Theodor von Robbe, ein Holsteiner, dessen Mutter eine Gräfin von Ransau war, durch Verwandtschaft und Beziehungen in den oldenburgischen Dienst, ein junger Mann von ganz unergründlicher Gutmütigkeit; er besaß ein ausgezeichnetes Talent im Erzählen und Improvisieren, Gelegenheitsgedichte gelangen ihm vorzüglich, aber er hatte keine eigentliche ästhetische Bildung und gab sich auch keine Mühe, sich in Schiller und Goethe zu vertiefen. Er war ein begeisterter Anhänger des kleinen Liebhabertheaters im Schlosse, woran sich auch Starklof beteiligte. Mit seiner frischen Lebensfreude,



seiner originellen Denk- und Sprechweise, seinem heiteren Talent war er im Anfang das verzogene Kind der Gesellschaft, er geriet aber zu schnell in ein studentisches Kneipenleben. Der Leichtsinne, welcher ihn auf Abwege führte, so schildert ihn ein geistreicher Zeitgenosse, schwebte über einem Reichtum der schönsten Eigenschaften und Anlagen, leider blieben diese Schätze sein ganzes Leben hindurch unausgebeutet, aus den Kreisen, in denen er zuerst aufgetreten war, verlor er sich, ehe man noch Zeit gehabt hatte, den vortrefflichen Kern unter seiner buntschillernden Schale kennen zu lernen.

Der alte Herzog wurde durch den Tod der Königin von Württemberg, der Mutter seiner beiden Enkel, im Januar 1819 in tiefe Trauer versetzt; sie war ihm sehr lieb gewesen. „Ich müßte schon meinen Sohn verlieren, sonst könnte mich ein schwererer Schlag nicht treffen,“ sagte er. Ihre Söhne, die Prinzen Alexander und Peter, deren Vormund er war, nahm er nach Oldenburg, um ihre Erziehung zu leiten; falls der Erbprinz keinen Sohn erhielt, waren sie zur Thronfolge berechtigt. Die Töchter des Erbprinzen, die Prinzessinnen Amalie und Friederike, waren noch klein, als sie das Unglück traf, ihre Mutter zu verlieren. Noch nicht 21 Jahre alt, starb die Erbprinzessin Adelheid nach einem ungetrübten Eheglück von nur drei Jahren, am 13. September 1820, sie war nur drei Tage krank gewesen. Der Erbprinz war aufs tiefste erschüttert.

Am 2. Juli 1823 starb auch der Herzog Peter Friedrich Wilhelm im 69. Jahre seines Lebens, seine Geisteskrankheit hatte mit den Jahren ruhigere Formen angenommen. Am 5. Juli übernahm Herzog Peter im eigenen Namen die Regierung unter dem Titel: Herzog zu Oldenburg, Erbe zu Norwegen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Dithmarschen, Fürst zu Lübeck und Birkenfeld, Herr zu Zeven und Kniphausen. Nachdem ihm der Kaiser von Rußland am 18. April 1818 die Herrschaft Zeven durch eine Abtretungs-urkunde mit dem Rechte der Landeshoheit und des Eigentums und mit der Anwartschaft auf die Herrlichkeit Kniphausen übertragen hatte, ließ er am 7. August 1823 durch Kommissarien förmlich von Zeven Besitz ergreifen und die Erbhuldigung leisten. Es traf sich nun so, daß der Herzog bei der fünfzigjährigen Feier des Regierungsantrittes seines Hauses am 14. Dezember nicht mehr Landesadministrator, sondern regierender Herzog war.

Der Erbprinz, der seit 1821 im Kabinett an der Regierung Anteil nahm,<sup>16)</sup> vermählte sich 1825 mit der Prinzessin Ida, der jüngsten

<sup>16)</sup> Er pflegte hinter dem Herzog, vor dem Minister von Brandenstein sein Votum abzugeben.